

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N^{ro} 29.)

9. März.

An Clementine *).

Vielen Dank bin ich dir schuldig,
Wunderholde Künstlermaid,
Die du mich so lieb und huldig
Hast mit deinem Werk erfreut.

Und nun sinn' ich zagend, klagend,
Wie erwidern dein Geschenk?
Nicht mit steifem Worte wagend
Dir zu nahen ungelent.

Wenn ich doch ein Ritter wäre
Aus der deutschen Minnegilde,
Trüg ich stets zu deiner Ehre
Deine Farben in dem Schilde;

Himmlich blau, wie deine Blicke,
Rosig roth, gleich deinem Mund
Und zu deinem Preis und Glücke
Läg' ich lieb' - und todeswund.

Könnst' ich recht den Pinsel leiten,
Mit den Farben weich und mild,
Hinge mir zu allen Seiten
Nur dein süßes Engelbild.

Blicke wie ein Bild des Himmels
Mir in's arme Herz hinein,
Daß ich all des Weltgerümmels
Mir entbunden schien zu seyn.

Doch so bin ich nichts von allen
Dem, und was im Busen glüht,
Was zu d. r will dankend wallen,
Wand sich hier zum schlichten Lied.

Meß' es nicht mit deiner Gabe,
Keinen Werth hat diese hier;
Vieder sind des Dichters Gabe,
Und so gibt er Alles dir!

Prag, im Jänner 1826.

Manfred.

*) Als Dank und Antwort für das Bild, welches sie zu meiner Legende: das Wunderbild am heiligen Berge (abgedruckt im Sammler v. J. 1825) malte.

D. W.

Besteigung des Altvaterberges

im schlesisch-mährischen Gesenke.

(Beschluß von No. 28.)

Zwei bis drei Stunden mochten wir wohl auf der Koppe zugebracht, und uns von der Richtigkeit der Behauptung, daß der Appetit beim Aufwärtsteigen in die Alpenluft zum unersättlichen Giganten anwächst, mehrere Male praktisch überzeugt haben, bis wir aufbrachen, um auf der nördlichen Seite des Berges gegen Winkeltsdorf, das aus einem fernen tiefen Thale freundlich uns entgegenblickte, herabzusteigen. Einige Zeit ging es vortrefflich: die schöne Aussicht begleitete uns von Schritt zu Schritt, der weiche Wiesenteppich ließ sich äußerst angenehm betreten, und die Senkung des Berges erfolgte so allmählig, daß die Offiziere auf ihren Rossen munter vor uns hertanzten. — Aber urplötzlich standen wir am Rande einer fast senkrecht abstürzenden Wiesenlehne, ihrer Steilheit wegen der „hohe Fall“ genannt. Die Schönheit dieser Stelle ist in kolossalem Stile, und erinnert an die sogenannte Sattelnähe am österreichischen Schneeberge. Hier war für die Pferde kein Fortkommen möglich; wir mußten daher umlenken, da uns der alte Mann, unser Führer, auf einem bequemeren Steige rechts durch den Wald zu leiten versprach. Aber auch hier mußten die armen Thiere äußerst behutsam geführt werden, da der Wald, den auf dieser Seite vielleicht seit Jahren Niemand durchwandelt hatte, auf das dichteste verwachsen, der Boden äußerst steil, schlüpfrig und unsicher war, und endlich, was das Weiterstreiten am meisten erschwerte, aller Orten sogenannte Windbrüche — sturm-entwurzelte Stämme, die in dieser Wildniß unbenützt vermodern — in manchemal auf allen Seiten unübersteiglichen Boll-

werken übereinanderlagen. Da mußte beinahe jeder Schritt mit der äußersten Mühe und ängstlichsten Vorsicht erkämpft werden. Unser einziger Trost war, daß unser Kampf — denn es ging unaufhörlich äußerst steil bergab — doch endlich nach nicht gar langer Zeit am Fuße des Berges ein Ende nehmen müsse. Aber wie sehr fanden wir uns getäuscht! Wir kletterten bereits eine gute Stunde, und immer steiler und unsicherer wurde unser Weg, und überall lag dunkelgrüne, immer dichter werdende Waldesnacht unter uns gebreitet. Auch die Windbrüche wurden immer häufiger, und mit Schauern bemerkten wir, daß wir, statt auf festem Grund und Boden, meistens über klasterrhohe unter uns einbrechende Lagen von verfaultem Holze wandelten, das uns bei jedem Schritte schuhthief versinken ließ. Endlich stürzte der Falbe des uns begleitenden Obristen samt seinem Herrn mehrere Klaster hinab, und blieb wie tod auf einem Windbruche liegen. Nur mit Mühe brachten wir das schöne edle Thier wieder auf die Beine; aber es mußte, um ein zweites Unglück zu verhüten, nothwendig eine andere Richtung genommen werden. Ein Theil der in allgemeine Anarchie aufgelösten Gesellschaft zog sich samt dem Führer wieder den Berg hinan; die Uebrigen nebst den ermüdeten Rossen blieben auf dem einmal eingenommenen Posten, mit wenig Hoffnung, aus diesem Labyrinth so bald einen Ausweg zu finden. Ich stieg eine geraume Strecke bergab, um, wo möglich, einen Fußsteig zu entdecken. Pötzlich fand ich mich von der ganzen Gesellschaft getrennt, und wanderte nun, da mir Niemand auf mein wiederholtes Zurufen antwortete, unverdrossen dem Thale zu, aus welchem mir ein immer zunehmendes Rauschen, wie von einem Wildbache, nahe Erlösung verkündete. Oft konnte ich mich aus Ermattung nicht mehr weiter schleppen; oft sah ich einen tödtlichen Windbruch in der Entfernung für einen ersetzten Fußsteig an, und fand mich bei näherer Besichtigung grausam getäuscht; endlich aber war ich nach halbstündigem einsamen Klettern so glücklich oder unglücklich, durch einen Wald von üppig über einem Sumpfe vegetirendem Hufattig, in den ich zu versinken scheute, in das öde schauerliche Thal, und zwar, leider, gerade in das Flußbette des Wildbaches herabzugelangen, wo ich nur auf die mühsamste und gefahrvollste Weise, am unersteiglichen Ufer von Klippe zu Klippe übersehend, meinen Weg fortsetzen konnte. Die Schuhe fielen mir nach kurzer Wanderung stückweise von den Füßen, und die spitzen Flußkiesel, so wie

das eiskalte Gewässer, erschwerten in gleichem Maße das Weiterschreiten. Meine erschöpfte Natur hatte den Kulminationspunkt der Apathie erreicht; unbekümmert über meine Zukunft lagerte ich mich, starr und gefühllos, auf eine Klippe mitten im Flusse. Wie durch ein Wunder trafen mich meine beiden andern ursprünglichen Reisegefährten in diesem verzweiflungsvollen Zustande. Die übrige Gesellschaft hatten wir gänzlich verloren — und auch sie mehr etwas von ihr vernommen, da wir weder die Namen noch den Aufenthalt der preussischen Offiziere wußten, um ihretwegen nachträgliche Erkundigungen einzuziehen. Hoffentlich sind sie, an der Möglichkeit eines Ausweges gegen die Thalseite verzweifelnd, wieder den Berg hinaufgestiegen, und mit Gottes Beistande endlich glücklich im südlichen Thale angelangt. Es ist eine schauerlich-romantische Situation — ein ernstmachendes Nachbild des Unbestandes alles irdischen Lebens und Beisammenlebens in der Spanne Zeit zwischen den beiden unbekanntem Größen vor und nach dem Leben — wenn sich Menschen unvermuthet so für Augenblicke finden, und eben so spurlos wieder unvermuthet verlieren?

In unserer gegenwärtigen Lage fanden wir jedoch wenig Muße zu derlei philosophischen und philanthropischen Betrachtungen, nun galt es, für die eigene Haut bedacht zu seyn, zumal, da die Uebrigen wahrscheinlich eben so wenig Muße hatten, um an uns zu denken.

Da standen wir nun allein und verlassen, ermüdet und muthlos, ohne Führer, Charte und Kompaß — endlich leider auch ohne Lebensmittel (denn unseren reichlichen Vorrath hatten wir auf der Höhe verzehrt) — in der unbekanntem fürchterlichen Wildniß. Vier Thäler thaten sich — ohne Weg und Steg — nach allen vier Weltgegenden vor uns in die weite Waldeinsamkeit auf; nach kurzer Ueberlegung folgten wir dem rauschenden Deßflusse, der unweit des Altvaters entspringt, in seiner Richtung gegen Norden. Es war ein Fingerzeig des Himmels; nach einer viertelstündigen Wanderung fanden wir einen betretenen Fußsteig, der uns endlich nach ferneren zwei Stunden nach Winkelödorf führte, wo wir, halb tod aus Ermüdung, bei dem dortigen Oberläger vor allem — eine ruhige Schlummerstätte suchten. Der gute Mann, der uns gastfrei empfing, freute sich herzlich über unsere Erlösung, und ermahnte uns ernstlich, dem Himmel für unsere Rettung zu danken, da wir in jeder anderen Richtung tagelang hätten herumirren

Können, ohne auch nur auf eine Köhlerhütte zu stoßen, ja bei unserer Ermattung vielleicht der Gefahr des Erhungerns in dieser fürchterlichen Einöde ausgesetzt gewesen wären.

Nun, da alle Gefahr vorüber ist, werden unsere ferneren Schicksale alltäglich und prosaisch. Ich berichte Ihnen daher nur in aller Kürze, daß das anbrechende Wetter unsere übrigen schönen Reiseprojekte zu Wasser machte, — daß wir durch die bekannten und minder interessanten Gegenden von Ullersdorf, Tannowitz, Römerstadt, Braunseifen und Hof unsern Rückweg antraten, — und nehme schließlich für diesmal freundschaftlichst von Ihnen Abschied.

Eduard Silesius.

Ungarische Denkwürdigkeiten.

(Von Dr. Romy in Wien.)

1. Vöbliches Beispiel strenger magyarischer Rechtlichkeit, zur Bewahrung des guten Rufes magyarischer Ehrlichkeit im Auslande, im zwölften Jahrhundert.

Unter der Regierung des ungarischen Königs Bela III. studirte im Jahre 1175 ein magyarischer Jüngling, Namens Beileem, zu Paris, wo er starb. Als dies seine Eltern erfuhren, schickten sie den Bischof Tornaky mit drei Priestern nach Paris, um nachzuforschen, ob ihr Sohn in Paris keine Schulden hinterlassen habe und diese zu bezahlen. Diese forschten in Paris deswegen zehn Tage nach, fanden aber, weder unter den Christen noch Juden, einen Gläubiger des verstorbenen Jünglings, wie der Bischof Tornaky in einem eigenen Briefe an den König Bela bezeugte. Auch in der Folge bewahrten die meisten in Frankreich, Italien, und später in Deutschland, in der Schweiz, in Holland und England studirenden ungarischen Jünglinge, den Ruf, ohne Noth keine Schulden zu machen und diese ehrlich zu tilgen.

2. Geringe Bischofsbesoldungen in Ungarn im XVI. Jahrhundert.

Im Jahre 1556 ernannte König Ferdinand I. den Georg Bodi zum esanader (tschanader) Bischof, und weil damals die Türken die esanader bischöfliche Diocese inne hatten, zugleich zum Administrator, des erlauer Bisthums. Zur Besol-

dung wies ihm der König an: 400 (sage vierhundert) ungarische Gulden (zu 50 Kreuzern), 200 Kübel Weizen, 200 Eimer (eseber) Wein und 200 Schafe. Welche Wohlfeilheit muß damals in Ungarn, trotz der beständigen Türkenkriege, gewesen seyn, wenn mit dieser geringen Besoldung ein Bischof anständig auskommen konnte!

5. Die Feuerprobe in der Domkirche zu Preßburg.

In der Dom- oder Kollegiatkirche zu Preßburg (in welcher bekanntlich die Könige und Königinnen von Ungarn gekrönt werden) wurde ehemals die Feuerprobe als ein besonderes Vorrecht vorgenommen. Sie mußte vor drei Zeugen geschehen, dem Stadtrichter, dem Pfarrer dieser Kirche und einem Pristalduz, der die beschuldigten Personen zu diesem Prüfungsort zu führen pflegte. Es fanden dabei folgende Zeremonien statt. Der Anfang wurde mit Gebet gemacht. Dann wurde das Eisen mit Weihwasser besprengt. Hierauf segnete der Pfarrer den Ort, wo das Feuer angelegt wurde, samt dem Feuer ein. Nun wurde die „Messe des glühenden Eisens“ gehalten. Nach vollendeter Messe ging der Geistliche, der die Messe gelesen hatte, mit Kreuz und Weihwasser an den Prüfungsort. Jetzt fand das zweite Gebet bei dem glühenden Eisen statt und dasselbe wurde zum zweiten Mal mit Weihwasser besprengt. Der Beschuldigte wurde darauf kommuniziert, und ihm dann das glühende Eisen unter einer besondern Formel in die Hand gegeben. Diese Feuerprobe fand nur am Freitage statt.

Da durch diese Feuerprobe eben so wenig als durch die Wasserprobe der Zweck erreicht wurde, indem oft Schuldige dieselben unverfehrt aushielten, Unschuldige aber derselben unterlagen, auch durch physische Mittel die Hände und Füße gegen das Feuer geschützt werden konnten, so wurde diese Gewohnheit des Mittelalters, die wahrscheinlich aus dem Judenthum (nach dem Beispiel des Reinigungswassers im alten Testamente) abstammte, schon sehr frühe in Ungarn durch weise Gesetze abgeschafft. S. Colomanus (welcher auch durch sein weißes Gefäß „de strigis, quae non sunt, nulla fiat investigatio“ manchem alten Mütterchen, welches sonst wegen ihrer rothen Augen als Heze verbrannt worden wäre, das Leben erhielt) Decr. I. art. 22. und Ladislaus I. Decret. I. art. 28.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Prag, 21. Feb. 1826.

(Bechluss v. Nro. 28.)

Tags darauf wurde der Sänger und der Schneider wieder gegeben, nebstbei auch die sieben Mädchen in Uniform. Da lief ich schnell ins Theater und ronnerte dort ein Langes und Breites über das geistige Stück mit vielem Kunstaufwand, daß mich alle mit Verwunderung anlohten. Wie sehr mußt' ich aber erstaunen, als ich nach dem Theater ins Kaffeehaus kam, und dort von einem Herrn, dem es gestern vermutlich so gegangen seyn mußte wie mir, meinen heutigen ganzen Theaterfermon einem Dritten verkäufen hrte. Hören Sie, der Mensch hat ein gutes Gedächtniß, und die Prager viel Kunstsinn, daß man ihn lassen; darum verweilt Herr de Bach mit seiner Reitergesellschaft auch so lange hier. Ist aber ein abseulicher Mensch, der Herr de Bach; ich habe es ihm schon so oft merken lassen, daß ich der prager Korrespondent für die Preis bin und er hat noch immer mit keinem Freibillet herausrcken wollen *). Ich muß ein Gedicht an ihn machen, wie man hier eines an die Mad. Ernst, während ihrer Abwesenheit machte, vielleicht läst er sich dann bewegen.

Weil ich schon einmal über Kunst spreche, so glaube ich die Gelegenheit wohl nicht vom Hanne zu brechen, wenn ich auch etwas über Literatur ronnere. Eine Zeitschrift soll hier herauskommen, Gott weiß wer sie herausgeben will; aber daß weiß ich, daß mich die Redaktion noch nicht zum Mitarbeiten geladen hat, — und deshalb kann ich daß Unternehmen auch gar nicht loben. Hätte sie es gethan, ich lobte die Zeitschrift schon bevor sie noch erschienen ist **). Homer's Iliad in Prosa, vom Prof. Sauer übersezt, verlegte die calve'sche Buchhandlung; soll ein gutes Buch seyn, sehr brauchbar und klar, mir ist es aber viel zu theuer. Denken Sie nur, 2 fl. K. M. kosten die zwei Theile! Um 2 fl. K. M. besuche ich zweimal Herrn de Bach's Reiterei, und daß ist doch ein ganz anderer Genuß! ***). Romanzen, Lieder und Sonette von Manfred sind hier auch bei Kronberger und Weber erschienen. Du lieber Himmel, wer wird jetzt Lieder und Sonette lesen ****): wären es mindestens noch Balladen, wie die Kreuz von Ridda'schen, Arthurs vom Nordstern'schen oder Branns von Braunthal'schen — daß lohnte sich noch der Mühe. Erwägen Sie ferner, meine Besten, der Verfasser hat mir weder ein Freieremplar seines Buches gegeben; ferner, daß er selbst Rezensent seyn soll, mir also ins Gehage geht, und mich vielleicht irgendwo schimpft; erwägen Sie noch endlich, daß ich es durchaus nicht leiden kann, wenn

*) Sie hatzen nichts von der Preis merken lassen sollen. Hr. de Bach weiß vielleicht nur von dem Regenbogen am Himmel zu sagen, der ihm schon hter den Zulauf mag geschmulert haben. N.

***) Schamant! Warum korrespondiren Sie nicht in die Wiener Zeitschrift. N.

****) Besuchen Sie lieber dafür die Suspendu = Vorstellungen. N.

*****) Da haben wirs, nun gehts wieder über einen unsrer Mitarbeiter los. N.

ein Anderer, wie dieser H. Manfred, gleich einen Verleger findet, indem ich schon Jahrelang vergebens die berühmtesten Buchhändler (wie z. B. Masberger, v. Haykal in Wien, Mayrugg, Bohmann's Erben in Prag u. s. w.) ansehe, etwas von mir zu drucken: daß es unter diesen Umständen nicht möglich ist etwas von so einem Andern zu loben. — Doch genug für heute.

Am Schlue dieses Aufsatzes rathe ich Ihnen, eine Note beizufügen, daß ich, der Verfasser, ein rühmlich bekannter Schriftsteller Deutschlands bin, der diese Anonimitat, wie ein Fürst auf Reisen, bloß deshalb gewählt, um ganz unbeirrt über Alles frei sprechen zu können. Thun Sie daß ja doch, meine Herren, ich will gern dankbar seyn. Andere Journale thun es auch, und Sie werden mir daher gewiß die Bitte nicht abidlegen. I wten sie, meine Herren, wie wohl es thut, wenn mich einmal ein Andern lobt, als ich selbst: Sie stnden keinen Augenblick an, mein ruhmtrautes Herz auf diese Art zu heilen. *)

364.

Berlin.

(Bechluss von Nro. 26.)

Herr Angely ist dieser große oder vielmehr kleine Mann, denn sein Kopf ist wahrlich nicht ein Haar breit länger als sein kurzer Körper; glauben Sie aber darum nicht, daß es ein Wechselbals sei — nein! nein! es ist ein zuckerses Männlein, daß vor Wonne fast zererschmilzt, wenn es sich in seinem Theaterbuckwerk auf den Brettern sieht. 7 Mädchen in Mannshosen zu stecken, war die erste khne Idee, dann folgten noch (7) Stickeremamsells, (7) Schneidermamsells, (7) Wilddiebe u. dergl. jedoch alles aus dem Französischen und noch verwässert und verdünnt eingeschwazte Kontrebande.

Aber es sind noch andere ihm ähnliche Schauspieler. Daß ist besonders ein junger Herr Wener, der auch gern ein Stckchen schreiben wollte, daß ihm aber wahrscheinlich H. Angely aus Reid ansprochen ließ. Daß was sie seyn sollen, Schauspieler, nur leidliche erträgliche Schauspieler! — ist weder einer noch der andere. Herr A. hat weder einen Begriff von Mimik noch von Deklamation, H. W. noch weniger als keinen Begriff von beiden und maltreatirt dabei noch ganz gottesdammerlich die Verse, wenns einmal auf diesem Theater dergleichen gibt. Was Wunder nun, daß dem Publikum endlich der Geduldssaden reißen mußte, mit dem denn wie natürlich auch die Aktien fielen und ihre Inhaber Revolutionäre und Rebellen wurden, die, wie ich zu Anfang erwähnt, die Umwälzung par force zu Stande brachten.

Adieu! Für diesmal genug von den Schauspielern der Offentlichkeit. — Doch stille! die züchtigen Aktrizen nehmen es gewiß bel, wollte ich sie darum öffentliche Damen nennen.

Sincerus.

*) Wir glauben dem Wunsch des Herrn Einsenders am besten zu entsprechen, wenn wir seine eignen Worte stehen lassen. N.